

Markus Graf

Von: Kessler Ulrike [ulrike.kessler@prismalife.com] im Auftrag von Presseclipping [presseclipping@prismalife.com]
Gesendet: Mittwoch, 24. September 2008 18:12
An: Presseclipping
Betreff: PrismaLife: Presseclipping
Anlagen: 21.09.08 Alles, was Anleger jetzt wissen müssen.htm; 21.09.08 Trotz allem Mit Aktien fürs Alter vorsorgen.htm; bild_2.jpg; bild_1.jpg

PRESSECLIPPING
24.09.2008

Sehr geehrte Vertriebspartner,

die letzten Tage und Wochen waren an den internationalen Finanzmärkten sehr turbulent und die Berichterstattung in den Medien hat auch bei privaten Anlegern für Unruhe gesorgt.

Inmitten aller Zeitungsartikel sind uns die beiden angehängten Berichte der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom Samstag, 21.09.2008 positiv aufgefallen, weshalb wir Sie Ihnen auch zur Verfügung stellen.

Gerade fondsgebundene Versicherungsprodukte müssen langfristig betrachtet werden und die meisten unserer gemeinsamen Kunden geniessen momentan die Vorzüge des Cost-Average-Effektes.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme und erfolgreiche Woche und stehen bei Fragen jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Team der PrismaLife

mailto: marketing@prismalife.com

PrismaLife AG
Industriestr. 56
9491 Ruggell
FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Phone: +423 / 237 00 00
Fax: +423 / 237 00 09

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage unter <http://www.prismalife.com>

Handelsregister: Fürstliches Landgericht, Nr. FL-0002.027.093-3

Präsident des Verwaltungsrats: Dr. Otto Wilhelm Hula
Geschäftsleitung: Markus Brugger (CEO)
Christiane Schlatter (COO)
Holger Roth (CSO)

Bitte beachten Sie, dass der Inhalt dieser E-Mail einschliesslich eventuell angehängter Dokumente vertraulich ist. Falls Sie nicht der angegebene Empfänger sind, oder falls diese E-Mail irrtümlich an Sie adressiert wurde, dürfen Sie die E-Mail und eventuell angehängte Dokumente weder öffnen, lesen, kopieren, verbreiten noch ihren Inhalt in irgendeiner Weise nutzen.

Bitte verständigen Sie den Absender sofort und löschen Sie anschliessend die E-Mail.

26.09.2008

This electronic mail transmission and any accompanying documents contain information belonging to the sender which may be confidential and legally privileged. This information is intended only for the use of the person or entity shown above. If you are not the intended recipient any disclosure, copying, distribution or action taken based on this information is strictly prohibited. If you have received this transmission in error please advise us by return e-mail and delete the transmission.

Finanzmärkte unter Schock

Alles, was Anleger jetzt wissen müssen

1. Wie sicher ist mein Geld noch bei der Bank?

Hundertprozentige Sicherheit gibt es in dieser Frage nicht. In Amerika bricht gerade eine große Bank nach der anderen zusammen. Niemand kann vollkommen ausschließen, dass das nicht auch bei uns passiert. Aber: Dass das gesamte deutsche Bankensystem kollabiert, ist sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass es vielleicht ein paar Banken erwischt wird, aber keinesfalls alle. Tendenziell sind Sparkassen, Volksbanken und Banken mit viel Privatkundengeschäft in Deutschland weniger durch die Krise gefährdet als internationale Investmentbanken und Landesbanken. Aber für den Kleinsparer sind die Alternativen zur Bank ohnehin gering: Wenn man sein Geld abhebt und zu Hause lagert, ist das Risiko, dass es gestohlen wird, viel größer. Außerdem verzichtet man auf Zinsen. Und: Jeder sollte wissen, dass viele Sparer selbst die allersolideste Bank zu Fall bringen können, wenn Millionen Sparer gleichzeitig ihre Einlagen zurückfordern.

2. Bieten Sparkassen den besseren Schutz?

Zunächst einmal sind Sparkassen und Privatbanken Mitglieder in unterschiedlichen Sicherungsfonds, die den Kunden im Notfall ihr Ersparnis auszahlen. Bei den Sparkassen sichern regionale Stützpfänder und zusätzlich noch ein bundesweiter Stützpfänder Kundeneinlagen in unbegrenzter Höhe ab. Zudem gilt die Gewährträgerhaftung. Die wurde zwar im Jahr 2005 abgeschafft, gilt aber weiterhin für viele Einlagen, die vor 2005 auf den Konten landeten. Bei den Privatbanken garantiert der Einlagensicherungsfonds des Bankenverbands die Rückzahlung. Das bedeutet: Kundeneinlagen sind bis zu 30 Prozent des haftenden Eigenkapitals der jeweiligen Bank geschützt. So sind bei der Dresdner Bank etwa Spareinlagen bis zu 2,8 Milliarden Euro geschützt - und zwar pro Kunde. Spekulieren kann man, was passiert, wenn der Zusammenbruch einer oder mehrerer Banken die Sicherungsfnder sprengen würde. Wann das der Fall ist, ist ungewiss. Denn die Banken geben sicherheitshalber nicht an, wie viel Geld sie wirklich für den Notfall zur Verfügung haben. Man darf annehmen, dass sich in einem solchem Fall der Staat verpflichtet fühlen würde, zu helfen. Vermutlich würde er öffentlichen Instituten eher beispringen als privaten. Es ist aber auch unwahrscheinlich, dass er eine deutsche Großbank einfach so pleitegehen lassen würde.

3. Sind Lockangebote besonders gefährlich?

Heikler ist die Lage bei vielen ausländischen Banken. Immer mehr von ihnen werben mit hohen Zinsen um deutsche Kunden. Einige, wie die türkische Ziraat Bank, sind dem freiwilligen Sicherungsfonds des Bundesverbands deutscher Banken (BdB) angeschlossen und genießen damit den gleichen Schutz wie inländische Banken. Andere fallen nur unter den niedrigeren europäischen Standard: Danach sind im Insolvenzfall standardmäßig Einlagen von mindestens 20

000 Euro je Kunde geschützt. Je nach Sitz der Bank können es mehr sein, so sind bei der isländischen Kaupthing Bank, die wegen ihrer hohen Zinsen populär ist, Einlagen bis zu 20 887 Euro geschützt. Sie ist nämlich Mitglied im isländischen Sicherungsfonds. In jedem Fall sind es aber nur 90 Prozent der Einlagen. Auf zehn Prozent Verlust bleibt der Sparer sitzen.

4. Wie viel zahlt mir die Einlagensicherung im Ernstfall?

Wer genau wissen möchte, wie hoch die Einlagensicherung einer Privatbank ist, kann das beim Bankenverband erfragen (www.bankenverband.de/einlagensicherung). Dort können Sparer auch in einer Liste nach den Namen ihres Instituts suchen. Ist eine Bank dort nicht gelistet - und ist es keine Sparkasse oder Volksbank -, gehört sie nicht dem freiwilligen Verbund der deutschen Banken an. Dann kann sie aber eine Zweigniederlassung einer ausländischen Bank sein. Über deren Einlagensicherung kann der Bankenverband keine verbindliche Auskunft geben. Nähere Auskünfte geben dann die jeweils zuständigen nationalen Entschädigungseinrichtungen.

5. Gilt die Einlagensicherung auch fürs Girokonto?

Selbstverständlich. Unter die Einlagensicherung fallen Sichteinlagen wie Girokonten, Sparguthaben wie Sparbücher und Sparbriefe, sofern sie auf Namen ausgestellt sind, Termingelder, auf Namen lautende Schuldverschreibungen, Schuldscheine und Verbindlichkeiten aus Wertpapiergeschäften. Nicht unter die Einlagensicherung fallen dagegen Verbindlichkeiten, über die eine Bank Inhaberpapiere ausgestellt hat - dazu gehören Inhaberschuldverschreibungen

6. Wie gut sind Tagesgeldkonten geschützt?

Tagesgeldkonten sind über die Einlagensicherung geschützt und damit noch verhältnismäßig sichere Parkplätze fürs Ersparte. Aufpassen sollten Anleger aber, je nachdem, welcher Bank sie ihr Geld anvertraut haben und wie viel Geld auf dem Konto liegt. Denn gerade ausländische Anbieter, die deutschen Sparern ungewöhnlich hohe Zinsen bieten, gehören oft nicht dem freiwilligen Sicherungsverbund des BdB an. Bei ihnen ist gelegentlich nur die Mindestsumme von 20 000 Euro pro Anleger gegen einen Ausfall abgesichert.

7. Was ist mit Fondsvermögen?

Das Geld, das Sparer in Fonds anlegen, ist Sondervermögen. Das bietet einen sehr hohen Schutz. Geht eine Fondsgesellschaft pleite, fließt das Geld nicht in die Insolvenzmasse ein. Damit dürfen also keine Ansprüche von Gläubigern der Gesellschaft aus dem Fondsvermögen bedient werden. Vor Kursverlusten schützt das Sondervermögen natürlich nicht. Die meisten Aktienfonds haben durch die Kursstürze an den internationalen Börsen in diesem Jahr deutlich an Wert verloren.

8. Soll ich Zertifikate jetzt lieber verkaufen?

Anders als Fonds sind Zertifikate nicht besonders geschützt. Geht die Bank pleite, wird vom angelegten Geld oft nichts zurückgezahlt. Das gilt auch bei Garantiezertifikaten, die gerade vor Verlusten schützen sollten. Insolvent ist bisher noch keine der großen Banken, die Zertifikate emittieren. Allerdings droht Anlegern bei Zertifikaten von Lehman Brothers der Totalverlust. Die Zertifikate der amerikanischen Bank sind auch in Deutschland vom Handel ausgesetzt.

Falls eine andere Bank das Zertifikategeschäft kauft, gibt es Hoffnung, dass das Geld zurückgezahlt wird. Generell gilt also: Vor dem Kauf eines Zertifikats muss die Bonität der Bank geprüft werden. Dazu geben die Noten der Ratingagenturen einen Hinweis. Doch auch sie warnten in der Finanzkrise schon zu spät vor den Risiken. Wer Zertifikate von Häusern mit geringer Bonität besitzt, sollte den Emittenten wechseln.

9. Kann ich mich auf meine Versicherung verlassen?

Auch Versicherungen können pleitegehen. Dieser Gefahr entging gerade der weltgrößte Versicherer, die AIG, nur knapp. Nur ein Milliardenkredit rettete sie. In Deutschland ist die Gefahr einer Insolvenz geringer, da die Versicherer weniger in hochspekulative Hypothekengeschäfte verwickelt sind. Sollte es doch zur Pleite kommen, sind die Ansprüche aus Lebens- und Rentenversicherungen geschützt. Das Kapital ist gemäß Gesetz fest in einem Sondervermögen gebunden. Auch die Überschüsse müssen zum überwiegenden Teil an die Kunden zurückfließen. Sie können also nicht an Gläubiger ausgezahlt oder zur Sanierung des Mutterkonzerns verwendet werden. Scheitert die Sanierung eines Versicherten, werden die Verträge an den Sicherungsfonds der Branche übertragen. Er heißt Protektor und führt die Verträge weiter. Sollte der Sicherungsfonds finanziell überfordert sein, kann die Finanzaufsicht (Bafin) die vertraglich garantierten Leistungen um bis zu fünf Prozent senken.

10. Was ist mit Bundesschatzbriefen?

Staatsanleihen westlicher Industriestaaten gelten in Krisenzeiten als sicherer Hafen: Ein Totalverlust ist praktisch ausgeschlossen, da ein Staat sich über neue Steuern Geld verschaffen kann. Dies gilt auch für Bundesschatzbriefe. Trotzdem ist es bei extremen Krisen möglich, dass sich das Rating eines Staates verschlechtert. Das bedeutet aber noch nicht, dass er die Papiere nicht mehr zurücknimmt. Im Extremfall - wenn ein Staat zusammenbräche -, wären die Staatspapiere sicher das geringste Problem. Allerdings: Die Kurse von Bundesanleihen sind zuletzt so stark gestiegen, dass Kursverluste fast ebenso sicher sind, sobald die Turbulenzen abflauen.

dys./nadu./sibi.

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

Zur Verfügung gestellt von:

[F.A.Z.-Archiv](#)

Finanzmärkte unter Schock

Trotz allem: Mit Aktien fürs Alter vorsorgen

Norbert Blüm triumphiert: Die Finanzkrise zeigt, dass Aktienanleger am Ende die Dummen sind. Hat er recht? Ist die gute alte Rente doch die bessere Lösung?

Von Dyrk Scherff

Die Bilanz ist tiefrot: Mit 20 Prozent liegt der Dax in diesem Jahr schon im Minus, und es könnten noch mehr werden. Es wird eines des schlechtesten Jahre in der Geschichte von Deutschlands wichtigstem Aktienindex. Einzelne Papiere, etwa die von Banken, haben ihren Wert sogar mehr als halbiert. Wer 100 000 Euro angelegt hat, hat jetzt also weniger als 50 000 Euro im Depot liegen - für manchen ist das ein Jahresgehalt. Das ist besonders bitter für die, die so für ihren Ruhestand gespart haben. Schließlich wird die Aktienanlage immer wieder als der beste Weg der Vorsorge angepriesen.

Daran kommen nun Zweifel auf - vor allem für Bürger, die bald in Rente gehen. Denn der Verlust von mehr als 20 Prozent ist bis dahin nicht mehr aufzuholen. Hätten sie lieber in Lebensversicherungen sparen sollen? Dann wäre ihnen eine Mindestverzinsung von 2,25 bis fast 5 Prozent garantiert. Oder hätten sie sogar nur der gesetzlichen Rente vertrauen sollen - die wurde immerhin noch nie gekürzt und bietet ein paar Zusatzleistungen, die eine Aktienanlage nicht hat?

Norbert Blüm, der Bundessozialminister in der Regierung Kohl, nennt diese Vorzüge nur allzu gerne (siehe Interview). Er ist der größte Verfechter der gesetzlichen Rentenversicherung. In der Tat zahlt der Staat eine Rente nicht nur im Ruhestand, sondern auch vorzeitig, wenn eine Krankheit oder ein Unfall das Arbeiten nicht mehr möglich macht. Ein Riester-Vertrag oder eine ungeförderte private Geldanlage tun das nicht. Genauso wenig, wie sie die Beiträge übernehmen, wenn der Bürger arbeitslos wird. Der Sparer muss dann trotz knapper Kasse einfach weiter zahlen.

Die staatliche Rente ist zudem besser vor Inflation geschützt, da hat Nobert Blüm schon recht. Denn steigen die Preise, klettern oft auch die Löhne stärker als üblich und damit die Renten. Eine private Vorsorge über Anleihen würde hingegen sogar leiden. Die Preissteigerung ist auf lange Sicht ein wichtiger Faktor. Sie kann die Rente bis zu 30 Prozent entwerten.

Was aber vor allem zählt, ist, wie viel gezahlt wird. Hier liegt das Problem der gesetzlichen Rente. Weil sie keine Erträge am Kapitalmarkt erwirtschaftet wie etwa Riester-Verträge, kann sie nur das auszahlen, was sie einnimmt. Sie arbeitet nach dem Umlageverfahren. Da die jungen Einzahler wegen der Alterung der Gesellschaft mehr Senioren finanzieren müssen als früher, die Beiträge aber nicht endlos steigen dürfen, wachsen die Renten immer geringer.

Die Beiträge klettern trotzdem. Zusammen mit mäßig steigenden Renten errechnen sich magere Renditen. Die Deutsche Rentenversicherung Bund, die die Gelder verwaltet, ermittelt für die Rentenzugänge der Jahre 2020, 2030 und 2040 fast identische Werte von rund 2,8 Prozent im Jahr für ledige Männer und 3,3 Prozent für Frauen. Sie leben länger und beziehen daher länger Rente, was die Renditen hebt.

"Die Zahlen sind zu optimistisch", wendet Wissenschaftler Adrian Ottnad ein, der in einer Studie zu anderen Zahlen kam. "Wir waren in der Einschätzung der Lohn- und Demographientwicklung realistischer und haben den hohen Bundeszuschuss an die Rentenkasse herausgerechnet. Denn der wird durch die Steuern der Bürger bezahlt und wirkt damit ähnlich wie ein höherer Beitrag zur Rentenkasse." Was die Rendite der gesetzlichen Rente drückt.

Resultat von Ottnads Rechnung: Renditen zwischen null und 2 Prozent. Am härtesten trifft es die, die in den siebziger Jahren geboren wurden. Sie schrammen knapp am Verlustgeschäft vorbei. Für die noch Jüngeren bessern sich die Ergebnisse aus demographischen Gründen etwas, bleiben aber auch wenig üppig.

Das begeistert nicht, aber muss man damit nicht zufrieden sein? Schließlich zeigen 20 Prozent Minus im Dax, wie schlimm es kommen kann. Nein, damit muss sich keiner begnügen. Private Lebens- und Rentenversicherungen boten in den vergangenen Jahren immerhin in der Regel zwischen 3 und 4,5 Prozent im Jahr. Aber die beste Altersvorsorge bleibt trotz des Kurssturzes weiter eine Anlage in Aktien - vorausgesetzt, dass man es richtig macht.

Dazu gehört, dass in den letzten Jahren vor dem Beginn des Ruhestandes der Aktienanteil im Depot schrittweise reduziert wird. Damit ein Dax-Crash eben nicht mehr so schmerzt. "Zehn Jahre vor der Auszahlung der Geldanlage sollte das schon langsam beginnen", empfiehlt Michael Huber vom VZ Vermögenszentrum. Ein paar Aktien solle man allerdings auch noch im Ruhestand behalten, schließlich soll das Geld dann noch einmal mindestens 15 Jahre lang reichen.

Hinzu kommt: 20 Prozent Kursverlust in einem Jahr sind eine Ausnahme. Seit 1960 gab es nur in sieben Jahren einen größeren Einbruch im Dax. Der schlimmste war wohl nach der Jahrtausendwende, als die Internetblase platzte. Es dauerte damals sieben Jahre, um 2007 wieder den alten Rekordstand zu erreichen (siehe Grafik linker Teil). Das zeigt noch einmal die Bedeutung des rechtzeitigen Umschichtens vor Rentenbeginn.

Und des langfristigen Sparens. Wer nur fünf Jahre in Aktien investiert, läuft schnell Gefahr, am Ende auf Verlusten sitzenzubleiben. Über 15 Jahre hat der Dax in keinem Zeitraum seit 1960 Einbußen erlitten. Dafür aber durchschnittlich neun Prozent im Jahr erzielt (siehe Grafik rechter Teil). "Die größte Sicherung gegen Verluste ist der lange Sparprozess", sagt Walter Riester, der ehemaliger Bundessozialminister unter Kanzler Schröder und heute Bundestagsabgeordneter der SPD. Er zweifelt daher überhaupt nicht daran, dass sich seine Riester-Rente angesichts des Kurseinbruches des Dax in diesem Jahr diskreditiert haben könnte. Zumal bei einem Riester-Vertrag am Ende der Laufzeit keine Verluste entstehen können, da die Rückzahlung zumindest der Einzahlungen garantiert sein muss. "Das ist auf der Welt einmalig bei einer staatlich geförderten Altersvorsorge", sagt Riester.

Langfristiges Sparen ist am besten, wenn es regelmäßig passiert. Denn wer zum Beispiel monatlich etwas zurücklegt, erwischt günstige, manchmal auch teure Kaufkurse. Er vermeidet aber Extreme wie einen Kauf im Juli 2007 kurz vor Beginn der Finanzkrise, die die Kurse ins Rutschen brachte.

Und schließlich gilt weiter der Grundsatz der breiten Streuung auf viele Aktien, Regionen und Branchen oder einen Indexfonds. Denn wer sein ganzes Geld in Pleitebanken wie die deutsche IKB, in Lehman Brothers oder Merrill Lynch steckte, der wird es selbst in 20 Jahren nicht schaffen, die Verluste wieder

aufzuholen.

Bildunterschrift: Die Anklage

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main



Zur Verfügung gestellt von:

[F.A.Z.-Archiv](#)
